

Sonntag Exaudi

Von der Gnadengabe

Andreas Lau

Eintreten in den Textraum

Der Sonntag Exaudi befindet sich in der Spannung zwischen Christi Himmelfahrt und der Verleihung des Geistes zu Pfingsten. Damit wird eben jene Spannung durchlebt, die vor allem die Apostelgeschichte in sich trägt, bestehend aus der Abwesenheit Jesu und dem Warten auf den Heiligen Geist. Mitten hinein in diese Situation heißt es: „Exaudi!“ - „Höre, Herr, meine Stimme!“ (Ps 27,7).

Die Predigttexte der bisherigen Perikopenordnung scheinen nun auf diesen Gebetsruf, ähnlich wie Lk 11,13, zu antworten, nämlich durch den Verweis auf die Gabe des Geistes als Gebetserhörung. So wird man beim Betreten des Textraumes der bisherigen Perikopenordnung von einer Galerie zur Anatomie des Heiligen Geistes empfangen. Er ist es, der den inwendigen Menschen stärkt (Eph 3,16), der unserer Schwachheit aufhilft und unserer Gebetsarmut beikommt (Röm 8,26), ein Tröster und Ermahner, der von Jesus Zeugnis gibt (Joh 15,26), das lebendige Wasser (Joh 7,38f.) eben jener Geist der Wahrheit, den die Welt nicht empfangen kann (Joh 14,17). Lediglich die Perikope aus Jer 31 schweigt vom Geist, spricht aber stattdessen vom neuen Bund im Herzen und fängt damit dieselbe Inwendigkeit ein, in der auch der Geist sich tätig zeigt.

Die veränderte Perikopenordnung verschiebt Jer 31,31-34 auf den Pfingstsonntag und führt stattdessen Texte an, die jeweils unterschiedliche Aspekte der Jeremiasstelle fokussieren. Die Rede vom Bund wird durch Ex 34,29-35 als Toralesung beibehalten, während das prophetische Moment durch Joel (2,21-27) 3,1-5, also jener Stelle, auf die Petrus in seiner Pfingstpredigt rekurriert, als Prophetenlesung seine Entsprechung findet. Als Lesung aus den Schriften wird Spr 16,1-17 (18-33) vorgeschlagen, ein Text, der den Aspekt der Inwendigkeit, sprich das Herz des Menschen, auf unterschiedliche Art und Weise zur Sprache bringt. Als Epistel wird Eph 3,14-21 beibehalten und als Evangelium Joh 7,37-39.

Ex 34,29-35

Beobachtungen am Text

Beim ersten Hören des Textes ergeht es einem ähnlich wie dem Volk, dessen Reaktion auf Mose beschrieben wird. Zwar wäre beim Hörenden die strahlende Gesichtshaut des Mose nicht unbedingt Anlass zur Furcht, doch zumindest ein Grund zur Verwunderung.

Dass unser Text für Verwunderung sorgen kann, beweist spätestens dessen Niederschlag in der Kunst. So stoßen sich nicht wenige Betrachter der ikonographischen Darstellung unserer Szene an den Hörnern, welche dem Kopf des Mose entwachsen. Wie auch hier Spekulationen über den theologischen Aussagegehalt eines gehörnten Mose ohne Kenntnis der Hintergründe fehl laufen, so würde auch unser Predigttext ohne einen genauen Blick in seine Vorgeschichte aufgrund seiner Kontextlosigkeit ins Spekulative versinken. Was die gehörnte Darstellungstradition in der Ikonographie angeht, so ist zu sagen, dass sie der

Vulgataübersetzung oder letztlich der Doppeldeutigkeit des hebräischen Wortstammes der Wörter „Horn“ und „leuchten“ (*keren*) geschuldet ist. Doch wie sieht der Geschehenszusammenhang aus, durch den die Rede vom Leuchten des Mose theologisch aussagekräftig wird?

Die Gabe der Gesetzestafeln erfolgte schon einmal, fand aber ihr zerschmetterndes Ende beim Abstieg des Mose, als jener die Steinplatten aus Zorn über den Götzendienst des Volkes zerbrach. Doch trat er in dieser Situation auch als Fürsprecher für das Volk ein und hielt das von Gott angedachte Verderben des Volkes durch den Verweis auf den vormals geleisteten Schwur an Abraham, Isaak und Israel zurück.

Das Verderben Israels konnte zwar verhindert werden, doch stand für das Volk nun die bleibende Anwesenheit Gottes selbst auf dem Spiel. Die Stiftshütte als Ort, an dem Gott mit Mose im Modus tiefer Vertrautheit zu sprechen pflegte, befand sich nun außerhalb des Lagers und unterstrich den Ernst der Lage.

Vor diesem Szenario tritt Mose nun zum zweiten Mal für das Volk ein. Diesmal aber mit dem Ziel, das Mitgehen Gottes mit seinem Volk, das heißt, dessen bleibende Gegenwart zu erbitten. Auf vorsichtige Art und Weise versucht er zunächst, sich der Gnade Gottes gegenüber seiner Person und gegenüber dem Volk zu vergewissern. Den Höhepunkt dieser Vergewisserung bildet dabei Moses Bitte, die Herrlichkeit Gottes sehen zu dürfen. Dieser Bitte wurde von Gott nur einschränkend stattgegeben. Denn während Gott die erneute Kundgabe seines eigenen Namens ansagte, wurde es Mose verwehrt bei der Erscheinung Gottes dessen Angesicht zu sehen. Der erwähnte Gottesname glich dabei der Struktur nach dem Tetragramm, wurde aber inhaltlich – und das ist nicht unwichtig – durch den expliziten Verweis auf das Gnädigsein Gottes anders nuanciert: „Wem ich gnädig bin, dem bin ich gnädig, und wessen ich mich erbarme, dessen erbarme ich mich“.

Nachdem nun Mose mit der Beschaffung zweier Steintafeln beauftragt wurde, erschien ihm Gott erneut auf dem Berg Sinai. Zum Zeitpunkt der angekündigten Theophanie rief Mose die bedeutenden Worten aus: „HERR, HERR, Gott, barmherzig und gnädig und geduldig und von großer Gnade und Treue, der Tausenden Gnade bewahrt und vergibt Missetat, Übertretung und Sünde“. Dabei sei schon hier erwähnt, dass die Nennung der insgesamt dreizehn Eigenschaften Gottes aus Ex 34,6-7 im Judentum zum wichtigsten Element der Selichotgebeten vor Jom Kippur geworden ist. Unserem Predigttext unmittelbar vorangehend, ist davon die Rede, dass die von Mose ausgehauenen Steintafeln mit den Zehn Worten beschrieben wurden. Dabei ist diesmal nicht Gott, sondern Mose als Schreiber tätig.

Vor dem Hintergrund des eben dargelegten Geschehens lassen sich im Judentum nun unterschiedliche Antworten auf die Frage nach der Herkunft der leuchtenden Gesichtshaut des Mose finden. So kann das Strahlen als ein Ergebnis der Theophanie Gottes gedacht werden, vom Niederschreiben der Tora oder von den Gesetzestafeln selbst herrühren, durch das Mittleramt des Mose evoziert sein oder der Demut des Mose, die Augen eben nicht an dem Glanz der Schechina geweidet zu haben, anheim gestellt werden. Auch lassen sich Spekulationen über die Dauer des Strahlens finden, so übersetzt das Targum Onkolos Dtn 34,7 mit dem Zusatz, dass das Leuchten des Mose bis zu dessen Tod anhielt. Einen Schritt weiter geht Rabbi Shimon ben Jochai wenn er darauf hinweist, dass die Welt das Licht des Mose, insofern denn ein Loch in dessen Grab gebohrt werden würde, nicht ertragen könnte.

Bei all diesen Vorschlägen scheint es mir angebracht, den Grund für das leuchtende Angesicht des Mose letztlich im Unterschied zwischen der Gabe der ersten Tafeln und dem Erhalten der zweiten zu suchen. Denn erst jetzt nach dem zweiten vierzigtägigen Aufenthalt auf dem Berg Sinai strahlt Moses Gesicht. Zuvor war davon noch nicht die Rede.

Der jüdische Festkalender kann nun helfen, die Sinne für jenes Geschehen zu schärfen, das unserem Predigttext voranging. So betont Raschi, dass der Tag, an dem Mose vom Berg zurückkam, der 10. Tischri war und somit Jom Kippur – Versöhnungstag.

Schließlich spiegelt sich der 40-tägige Aufenthalt des Mose auch in der 40-tägigen Bußzeit vor Jom Kippur wider. Und nicht ohne Grund wird, wie bereits erwähnt, Ex 34,6-7 in der Zeit vor dem Versöhnungstag täglich rezitiert. Zu Shavuot werden heutzutage die Offenbarung Gottes am Sinai und der Erhalt der Tora gefeiert. Dabei geht es um den ersten Aufenthalt des Mose auf dem Berg Sinai. Beim zweiten Aufenthalt geht es zwar äußerlich um etwas ganz Ähnliches, aber innerlich steht er eben nicht für den Erhalt der Tora Gottes, sondern für den Erhalt der Gnade Gottes.

Es ist also naheliegend, das leuchtende Angesicht des Mose als Strahlen der erlebten Gnade Gottes zu verstehen. Denn die Bitte des Mose, dass Gott mit seinem Volk sein möge, wurde erhört. Die Gnade Gottes zog sich ja wie ein roter Faden durch dessen Worte. Sein Name ist nun durch Gnade gekennzeichnet („Wem ich gnädig bin, dem bin ich gnädig!“). So könnten auch die Tafeln, wie Benno Jacob bemerkt, nicht primär Gesetzestafeln sein sondern wie es heißt *luchot ha'edut* – Tafeln des Zeugnisses für die Vergebung Gottes. Mose lobte Gott bei dessen Erscheinung als den barmherzigen und gnädigen, den geduldigen, den, der von großer Gnade und Treue ist. Vor diesem gnädigen Gott vermochte er es schließlich auch, seine zuvor schon dezent geäußerte Bitte konkret zu formulieren: „Habe ich, Herr, Gnade vor deinen Augen gefunden, so gehe der Herr in unserer Mitte, denn es ist ein halsstarriges Volk; du vergib uns unsere Missetat und Sünde und lass uns dein Erbbesitz sein.“ All diese Erfahrungen stehen Mose bei seinem Abstieg vom Berg noch ins Gesicht geschrieben und zwar ohne dass er sich dessen bewusst ist.

Sooft nun Mose das Gesetz verkündigte und die Bedeckung von seinem Kopf nahm, sooft leuchtete sein Gesicht als Zeichen der Gnade, in die das Gesetz eingebettet ist. Gesetz und Gnade sind hier keine Alternativen, sondern das Gesetz wurde im Modus der Gnade verkündigt.

Doch nicht nur für Mose ist die zweite Gabe des Gesetzes ganz anders als die erste, sondern auch für das Volk. Ihm fehlt jegliche Theophanie, keine Erde bebte, keine Stimme donnerte. Und selbst die Tafeln, die Mose nun in der Hand hält, sind ganz irdisch, von Mose selbst noch vor seinem Aufstieg ausgehauen und von ihm beschrieben. Das Volk bekommt das Gesetz beim zweiten Mal ganz unspektakulär und lediglich der Glanz auf dem Angesicht des Mose lässt erahnen, dass das Geschehene in Gott seinen Ursprung hat.

Homiletische Überlegungen

Die Hörer des Textes können sich am ehesten mit dem Volk selbst identifizieren. Doch muss beachtet werden, dass die brennende Frage, mit der sich das Volk die letzten vierzig Tage

herumgeschlagen hatte, nicht die heute oft gestellte nach der Existenz Gottes war, sondern die nach der Gnade Gottes – eine nicht minder existenzielle Frage.

Der Predigttext vermag es von daher, auf die Frage nach der Realität der Vergebung und der Gnade Gottes einzugehen.

Nun scheint es zunächst, als würden die Hörer, sobald man ihnen von den Erlebnissen des Mose erzählt, dem wartenden Volk etwas voraus haben. Doch ist man auch dann der Situation des fragenden Volkes nicht einfach enthoben – im Gegenteil. Denn die von Mose erlebte Theophanie und Gnadenbekundung bleibt dem Hörer wie auch dem Volk verborgen. Der Hörer sieht und hört Gott eben gerade nicht, selbst wenn es im Text beschrieben wird. Beide – das Volk und der Hörer – sehen und erleben nichts.

Man könnte einwenden, dass die Hörer dem Volk gegenüber trotzdem im Vorteil sind, da sie doch schon von der Gnade Gottes wissen, von ihr gehört und gelesen haben. Doch wie oft wir auch von ihr lesen mögen, es bleibt, dass alle diese Schriftstücke der Gnadenbekundung ganz irdisch sind, von Menschen gesprochen, durch Menschen geschrieben und eben nicht von Gott selbst als der Quelle der erhofften Gnade verfasst.

Besonders dort liegt nun der tiefste Identifikationspunkt des Lesers oder des Hörers mit dem Volk. Denn die Tafeln, die Mose nun in seiner Hand hält, sind, wie bereits gesagt, ganz irdisch – von ihm ausgehauen und von ihm beschrieben und deswegen nur bedingt Tafeln mit Zeugnischarakter für Gottes Gnade.

Wir sind also in der Frage nach der Gnade Gottes in der eben geschilderten Hinsicht dem Volk keinen Schritt voraus. Wir und das Volk haben kein Schriftstück von Gott selbst, das dessen Barmherzigkeit bezeugt. Wir haben nur Menschen, die dies tun. Die Realität der Gnade Gottes kann nur von denen bezeugt werden, die durch sie ergriffen und begeistert wurden, von jenen Menschen, denen sie ins Herz geschrieben ist. Aber gerade durch diese Menschen wird die Barmherzigkeit Gottes eine Realität in unserer irdischen Welt. Beim ersten Mal beschrieb Gott die Tafeln, diesmal in der Frage nach seiner Barmherzigkeit beschrieb er Mose selbst als Zeuge seiner Gnade. Gottes Barmherzigkeit, die Mose nun ausstrahlt, ist „*Charisma*“, weil sie von der Erfahrung der Gnade herkommt.

In der Frage nach der Realität der Gnade Gottes sind wir wie das Volk immer wieder auf ergriffene Zeugen der Gnade Gottes angewiesen – auf Zeugen in denen das in seiner Wahrheit Angefragte als Wirklichkeit erscheint. Und so spannt sich der Bogen von Mose bis hin zum bevorstehenden Pfingstfest, als dem Fest der ergriffenen Bezeugung der Gnade Gottes wie sie in Jesus Christus sichtbar wurde.

Liturgievorschläge

Tagesgebet:

Allmächtiger Gott und Vater, barmherzig bist du, gnädig und von großer Treue. Darum bitten wir dich: Sei du mitten unter uns und führe uns. Doch nicht uns allein, sondern auch dein Volk Israel. Berühre unsere Herzen, auf dass wir durch dich begeistert werden.

Dir sei Ehre in Ewigkeit.

Psalm:

Ps 27 (EG 714)

Spruch:

Ps 27,1 „Der HERR ist mein Licht und mein Heil, vor wem sollte ich mich fürchten.“

Wochenlied:

Heiliger Geist du Tröster mein (EG 128)

Literatur

Dohmen, Christoph, Exodus 19-40, HThK AT, 2004.

Jacob, Benno, Das Buch Exodus, Stuttgart, 1997.

Kitov, Elijah, Das jüdische Jahr: Gesetz und Brauch, Band IV, Zürich, 1990.

Strack, Hermann L., BILLERBECK, Paul, Kommentar zum Neuen Testament aus Talmud und Midrasch: Die Briefe des Neuen Testaments und die Offenbarung Johannis, München, ⁶1975.

Mikraot gedolot, Shemot, Jerusalem, 1931.

Der Midrasch Schemot Rabba das ist die haggadische Auslegung des zweiten Buch Moses, Leipzig, 1882.

Andreas Lau, stud. theol. Naunhofer Straße 37, 04299 Leipzig, E-Mail:

andi_lau_1985@yahoo.de